

# Wem die Stunde schlägt

In diesem Jahr läuteten die Kirchenglocken die Stunde der Auferstehung eine Stunde früher ein. In der Nacht von

Karsamstag, dem 5., auf Ostersonntag, den 6. April 1980 ging nach gut 30jähriger Pause die Bundesrepublik wieder zur Sommerzeit über. Für 25 Sommerwochen sollte fortan die osteuropäische Zeit (OEZ) anstatt der mitteleuropäischen (MEZ) Geltung haben.

Neu war die Idee keineswegs. Schon 1783 hatte Benjamin Franklin die hellen Sommerabende durch das Vorstellen der Uhr später enden lassen. Im Deutschen Reich fand der Gedanke besonders in Kriegs- und Notzeiten Befürworter. Von 1916 bis 1918 und von 1940 bis 1949 wurden die Uhren um eine Stunde vorgestellt und damit die 1893 von Kaiser Wilhelm II. verkündete „mittlere Sonnenzeit des 15. Längengrades östlich von Greenwich“ für ein halbes Jahr außer Kraft gesetzt. Natürlich standen dabei vor allem volkswirtschaftliche Überlegungen Pate: Durch das Manipulieren der Uhrzeiger erhoffte man sich einen Minderverbrauch an Petroleum oder Kohle. In den Mangeljahren 1945 und 1947 wurde daher – zumindest in den westlichen Besatzungszonen – zwischen Mai und September sogar noch eine Hochsommerzeit (plus zwei Stunden) verordnet. Auch im Vorfeld der 1980 eingeführten und bis heute alljährlich praktizierten Uhrenumstellung waren energiepolitische Argumente hoch im Kurs: Schließlich hatte die Ölkrise von 1973 ein ökologisches Umdenken mit sich gebracht. Dessenungeachtet waren sich die Experten über die Geringfügigkeit der zu erwartenden Einsparungen einig, und so zielten die Hoffnungen eher auf einen pädagogischen „Signaleffekt“ bei den Bürgern in bezug auf den Umgang mit Energie-Ressourcen.

Im Grunde war die Einführung der Sommerzeit eine „sehr politische Frage“, wie es Helmut Schmidts Pressesprecher Klaus Bölling ausdrückte. Eine deutschlandpolitische zudem, denn in Bonn hätte man sich allzu gern schon früher in den kontinentalen EG-Sommerzeitraum eingeklinkt. Mit Rücksicht auf Ost-Berlin hatte man es aber mehrfach hinausgeschoben: In der geteilten Stadt sollten keine zwei Zeitzonen entstehen. Natürlich hatten auch medienpolitische Erwägungen beim Festhalten am alten Zeitrhythmus eine Rolle gespielt, etwa der Empfang der „Tageschau“ in Ost und West zur selben Stunde. So kam angesichts einer um 1980 heraufziehenden neuen weltpolitischen Eiszeit der innerdeutschen Uhrengleichheit unverhältnismäßig viel symbolische Bedeutung zu. Man erinnere sich: der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan Ende 1979, der NATO-Nachrüstungs-



Angesichts der Begeisterung der Bundesbürger für die Sommerzeit mochten auch die Schlagersänger nicht zurückstehen:

Howard Carpendale beschenkte Bundesinnenminister Gerhart Baum mit seiner neuen Platte „Eine Stunde für Dich“.

beschluß, der westliche Boykott der Olympischen Spiele in Moskau im Sommer 1980 – der Kalte Krieg war auf seiner denkbar kältesten Stufe angelangt. Um so größer war das Erstaunen, als die DDR plötzlich der innerdeutschen Sommerzeit zustimmen wollte.

Wie in solchen Fällen üblich, begrüßten ihre Medien dies euphorisch. Die Frauenzeitschrift „Für Dich“ etwa erblickte eine „verlockende Aussicht“, denn durch den „früheren Arbeitsbeginn“ sei es nun möglich, „den Feierabend besser auszunutzen. Spürbar werden die Vorteile vor allem in den Betrieben, wo überwiegend im Freien gearbeitet wird – auf dem Bau, in der Landwirtschaft, in Tagebauen, im Transportwesen. Die gesamte zweite Schicht (in der DDR sind allein 240000 Beschäftigte) hat dank der Sommerzeit länger Tageslicht. Auch Energie wird eingespart: 100 Millionen kWh haben die Fachleute errechnet. Damit können 80000 Haushalte ein Jahr lang mit Elektroenergie versorgt werden. Und schließlich eine dritte Überlegung: Als Transitland haben wir auch eine internationale Verantwortung, den Sommerzeitrhythmus in Europa zu unterstützen.“

In der Bundesrepublik war und ist die Rechtsgrundlage das Zeitgesetz vom 25. Juli 1978 mit der „Darstellung und Verbreitung der gesetzlichen Zeit“ durch die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig sowie die „Ermächtigung zur Einführung der gesetzlichen Sommerzeit“. Diese kam durch eine Bundesverordnung vom November 1979 im Jahr darauf zur Anwendung. Seither wird unsere amtliche Zeit durch die Braunschweiger Atom-Uhr produziert und über den Sender DCF 77 in Mainflingen bei Frankfurt akustisch weiterverbreitet. Rundfunk- und Fernsehanstalten beziehen von diesem Zeitpiepser

ebenso die genaue Stunde wie das für die Seeschifffahrt zuständige Deutsche Hydrographische Institut oder die Elektrizitäts- und Gaswerke.

Wie zu erwarten, gab es bei der Bundesbahn die größten Anpassungsprobleme. 55 Seiten im Kursbuch mußten ausgewechselt, auf Bahnsteigen und in Bahnhofsbereichen 86500 Uhren umgestellt werden. Ein Mitarbeiter von „Telefonbau und Normalzeit“ prognostizierte „eine Woche Zeitsalat“, bis alle Ampeln in der Republik und alle Stechuhren in den Betrieben umgestellt wären. Eine Nonstop-Arbeitswoche hatten die Wartungsfirmen, welche die 600000 bis 800000

öffentlichen Uhren in der Bundesrepublik betreuten. Alles in allem kostete das Zeigervorrücken 50 Millionen DM.

Natürlich entstanden auch Rechtsunsicherheiten, etwa bei der Entlohnung einer faktisch nur sieben Stunden dauernden Nachtschicht. In vielen Fällen wurden acht Stunden vergütet, was aus Sicht des Arbeitgeberverbands der Stahlindustrie einem 400000-DM-Geschenk an die Arbeitnehmer gleichkam, zumal im Herbst die komplementäre Neun-Stunden-Schicht nach den real abgeleisteten Stunden honoriert wurde.

In anderen Bereichen sollten praktische Ratschläge Umstellungsprobleme beheben helfen, beispielsweise bei den Milchkühen. Um die befürchteten Euterschäden abzuwenden, empfahlen Tiermediziner, das Tier allmählich an den neuen Zeitrhythmus heranzuführen.

**G**leichwohl begannen plötzlich noch nie dagewesene Allianzen gegen die Sommerzeit anzurennen: Landwirte, die ihren ohnehin schon langen Tagesablauf unnütz verlängert sahen, Lehrer, die argwöhnten, nun sei es mit Hitze frei im Hochsommer für immer vorbei, Mütter, die Befürchtungen hegten, ihre Kinder an den hellen Abenden nicht mehr rechtzeitig ins Bett zu bekommen, Autokinobesitzer, die um ihre Existenz bangten, Gewerkschafter, die sich besorgt über



Die „Zeitinsel“, die sich die Schweiz 1980 leistete, führte im Dreiländereck zu einer Verwirrung, die erst am 28. September endete (hier: Die Uhr am Rathaus von Weil am Rhein wird wieder auf „Normalzeit“ umgestellt).

# Wem die Stunde

das sich anstauende Schlafdefizit der Werktätigen zeigten. Zu wenig Schlaf, das war auch der Tenor der 113 Beschwerdebriefe, die im Innenministerium eingingen. Auch so manchen Wissenschaftler rief die Sommerzeit auf den Plan, ihre Auswirkungen ökonomisch, ökologisch oder medizinisch zu analysieren. Ein Professor Schäfer aus München führte das Energiesparargument ad absurdum: Durch den früheren Tagesbeginn müßten viele nun zur kältesten Zeit aufstehen und so kämen vermehrt Heizlüfter zum Einsatz... Professor Rutenfranz aus Dortmund untersuchte Dutzende von Versuchsschlafern und protokollierte subjektives Wohlbefinden. Ganz genau errechnete der „Sommerzeit-Doktor“ Hanns Bouillon den Energiespareffekt: 0,01 Prozent. Ein Argument für oder gegen die Sommerzeit mochte er daraus freilich nicht ableiten.

Sehr viel entschiedener waren da, einer Allensbach-Umfrage zufolge, die Bundesbürger insgesamt. Zwei

Zürich, die Gesetzesvorlage zu Fall zu bringen. Mit vier Freunden des Vereins „Landwirtschaftliche Unterhaltungsamateure“ (Motto: „Mit unterhaltsamen Mitteln bäuerliche Standpunkte vertreten“) hatte er einen Volksentscheid durchgesetzt. Die notwendigen 30000 Stimmen waren mühelos zusammengekommen; schließlich lagen an allen Milchsammelstellen seine Referendumsbögen aus, was innerhalb kurzer Zeit 83151 Unterschriften gegen die „unnatürliche Sommerzeit“ zur Folge hatte. Schnell meinten Politiker und Bauernverbandsvertreter, sich an die Spitze einer Bewegung setzen zu müssen. Am 28. Mai 1978 votierten die Schweizer per Volksentscheid gegen die Sommerzeit. Wettsteins Argument: Kinder und Kühe könnten sich an die Zeitumstellung nur schwer gewöhnen. Probleme gebe es auch bei Feuerwehrrübungen, Gemeindeversammlungen oder Proben des gemischten Chores, und am dörflichem Feierabendleben könne der Landwirt auch nicht mehr teilnehmen.

14.25	7777 6	Basel	13.28 (MEZ)	Kallruhe 20.00
14.26	4216	Singen (Hoh)	11.15-Schaffhausen 11.00 (MEZ)	Lörrach 21.47
14.28	407	Hamburg-Altona 5.21-Bremen 6.30-Münster 6.50-Köln 8.57-Mannheim 12.30-Karlsruhe 13.00		
14.47	5795	Freiburg (Brsgl)	13.30	22.25 7757 Lörrach 22.17
14.55	7731	Zell (W)	14.17	22.30 679 Hamburg-Altona 14.31-Hannover 15.00-Frankfurt (M) 19.37-Mannheim 20.00
15.00			15 Uhr	
15.13	406	Basel	14.06 (MEZ)	23.06 6470 Basel SBB 21.14
15.30	7777 7	Amtzell	7.33-Köln 10.40-Mannheim 11.00-Karlsruhe 13.30	23.06 6303 Stuttgart 19.30-Karlsruhe 20.35-Freiburg 21.25
15.38	173	Hamburg-Altona 7.20-Hannover 7.50-Frankfurt (M) 12.37-Mannheim 13.00-Karlsruhe 14.00		23.11 6204 Basel SBB 19.25
15.55	7733	Zell (W)	15.17	23.18 6205 Hamburg-Altona 16.33-Köln 17.32-Mannheim 18.00-Frankfurt (M) 20.37-Mannheim 21.00
16.06	62194	Lindlar	12.33-Köln 15.54 (MEZ)	
16.12	5763	Freiburg	13.30	
16.13	672	Hannover	15.00 (MEZ)	
16.18	6700	Basel	15.12 (MEZ)	
16.21	7777 8	Stadelheim (Basel)	16.00	
16.25	7731	Zell (W)	15.47	
16.30	672	Hannover	15.00 (MEZ)	
16.38	6700	Hamburg-Altona 7.20-Hannover 7.50-Frankfurt (M) 12.37-Mannheim 13.00-Karlsruhe 14.00		

Drittel sprachen sich für die Sommerzeit aus, 16 Prozent waren dagegen, 17 Prozent hatten keine Meinung. Von den meisten wurde sie schlicht als ein Stück zusätzlicher Lebensqualität wahrgenommen. So gaben sechs von zehn Bürgern an, sich nun öfter abends im Freien aufzuhalten, jeder zweite bekannte, auch nach 20 Uhr noch häufig unterwegs zu sein oder Besuch zu bekommen. Die Deutschen, so das Infas-Institut, „sind seit der Einführung der Sommerzeit viel unternehmungslustiger geworden“. Da mochten auch die Schlagersänger nicht zurückstehen: Howard Cependale beschenkte den für die Zeitregelung zuständigen Innenminister Baum mit seiner neuen Single „Eine Stunde für Dich!“, einem Lobgesang auf die sich während der langen Abende vermehrt einstellenden zwischenmenschlichen Kontakte.

Auch in der Schweiz hatte man sich seit Mitte der 70er Jahre Gedanken über ein „Zeitgesetz“ gemacht, um die sich abzeichnende Tendenz zur Uhrenvorstellung nicht zu verpassen. Doch 1980 gelang es dem Landwirt Rudolf Wettstein aus Wald im Kanton

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wurden die Uhren auf dem Schweizer Grenzbahnhof Schaffhausen mit einem Schild „Schweizer-

zeit“ versehen. Mit dem Aufdruck „Ankunft in Sommerzeit“ versuchte die Deutsche Bundesbahn, den Zeitenwirrwarr zu klären.



Auch Besinnliches gab es in seinem Flugblatt zu lesen: „Die ersten Stunden des Tages sollten weiterhin der Natur, der Vogelwelt, der Tierwelt gehören und nicht durch den Lärm der Menschen gestört werden.“

**D**ie organisatorischen und finanziellen Folgen für das Transitland Schweiz waren 1980 nicht eben klein. Für zwei Drittel aller Fernverkehrszüge mußten neue Fahrpläne erarbeitet werden. Kosten allein für die SBB: 14 Millionen Franken. Insgesamt schlug das Bekenntnis der Eidgenossen zu ihrer „Zeitinsel“, die sie dann ein Jahr später doch aufgehoben, mit 50 Millionen Franken zu Buche.

Im Dreiländereck zwischen Deutschland, Frankreich und der Nordschweiz war die Verwirrung anfangs besonders groß. Vor allem die 90000 Grenzgänger mußten lernen, mit der „Zeitinsel“ Schweiz zu leben. Zwar konnten sie morgens länger schlafen, aber bei ihrer Heimkehr nach Frankreich oder Deutschland waren die Läden meist schon geschlossen. Umgekehrt flimmerten für Schweizer Zuschauer Gemeinschaftsproduktionen für den deutschsprachigen Raum wie Hans-Joachim Kulenkampffs „EWG“-Quiz oder Eduard Zimmermanns „Aktzeichen XY ungelöst“ zu ungewohnt früher Stunde über die Bildschirme.

Anfang Oktober 1980 sorgte die Meldung aus Ost-Berlin, man wolle sich – aus pädagogischen Gründen – im folgenden Jahr am „Experiment“ Sommerzeit nicht mehr beteiligen, für Aufregung und Verärgerung. Da zugleich der Zwangsumtausch von 25 DM pro Tag eingeführt wurde und Erich Honecker in Gera eine ungewohnt scharfe Rede hielt, wurde dies in der Bundesrepublik als eine neue Form von Abgrenzungspolitik interpretiert – mit Hilfe des untauglichen Instruments Sommerzeit.

Einen bissig-satirischen Kommentar gab die „Süddeutsche Zeitung“: „1981 keine Sommerzeit, weil die DDR sie nicht will. 1982 Sommerzeit, weil sich in der DDR neue Gesichtspunkte ergeben haben. 1983 halbe Sommerzeit, weil Mediziner der Moskauer Akademie der Wissenschaften festgestellt haben, daß dies gut für die Bandscheiben ist. 1984 keine Sommerzeit, weil in der Bundesrepublik Wahlen sind; die Parteien wissen, daß 67 Prozent der Wähler Sommerzeit wünschen, also wird sie beschlossen, was die DDR veranlaßt, sie nicht einzuführen, womit sie auch bei uns in letzter Minute abgeblasen wird.“

Doch der erste konkrete Beschluß der Regierung

Schmidt nach ihrer Bestätigung bei der Bundestagswahl 1980 war unmißverständlich: Die Sommerzeitregelung wird beibehalten. Und siehe da: Wenig später, in der ersten Dezemberwoche, schwenkte die DDR-Führung plötzlich um, denn auch Moskau blieb bei der Sommerzeit, ebenso die unmittelbaren Nachbarn Polen und Tschechoslowakei. Und was eine Zeitinsel DDR gekostet hätte, hatten die Schweizer ja vorgemacht. So wurde der Kommentator der konservativen „Welt“, der sich schon über „Bonns neue Ostzeit“ beklagt und empfohlen hatte: „Hoffentlich sieht die CDU ihre Chance. Ein Punkt ihres Wahlprogramms müßte lauten: ‚Mit uns in Bonn kommt ab 1981 wieder die menschengemäße Tageszeit!‘“, von der Chronik der laufenden Ereignisse überholt.

Letztlich blieb das befürchtete Chaos aus. Selbst die Kühe hatten sich auf die Sommerzeit ohne großes Aufmuhen eingestellt und schon nach drei Tagen die alte Milchmenge geliefert. Auch für das buchhalterische Erfassungsproblem, das bei der Rückstellung der Uhren entstand, wurde die Lösung gefunden. Durch deren Vorstellen im April war ja eine Stunde übersprungen worden, die nun, Ende September, ihr doppeltes Gegenstück hatte. Eine Bundesverordnung schuf Abhilfe: Die erste Stunde zwischen zwei und drei Uhr sei als A zu bezeichnen, die folgende respektive noch einmal zu durchlaufende Stunde als B. Ein um 2 Uhr 58 geborenes Kind ging also als um 02.00 A Uhr 58 zur Welt gekommen in das Register ein, ein um 3 Uhr 2 geborenes als um 02.00 B Uhr 02.

So stellten sich die Befürchtungen der Bauern und Gastwirte, der Pfarrer und Theaterdirektoren, sofern sie nicht gänzlich aus der Luft gegriffen waren, doch meist als übertrieben heraus. Selbst das Hitzefrei-Problem der Lehrer löste sich, wenn auf den Pausenhöfen statt wie bislang um zehn erst um elf Uhr die Temperatur gemessen wurde. Doch nicht nur die Menschen gewöhnten sich schnell an die langen hellen Abende und lernten sie schätzen. 1982 hieß es in einer 46seitigen Studie der Bundesregierung über die Erfahrungen mit der Uhrenumstellung, daß sie sogar den Kühen Vorteile gebracht habe, denjenigen nämlich mit „halbtägigem Weidegang, da die Tiere vor Beginn der heißen Mittagstunden in den Stall kommen“.

So stellten sich die Befürchtungen der Bauern und Gastwirte,

der Pfarrer und Theaterdirektoren, sofern sie nicht gänzlich aus der Luft gegriffen waren, doch meist als übertrieben heraus. Selbst das Hitzefrei-Problem der Lehrer löste sich, wenn auf den Pausenhöfen statt wie bislang um zehn erst um elf Uhr die Temperatur gemessen wurde. Doch nicht nur die Menschen gewöhnten sich schnell an die langen hellen Abende und lernten sie schätzen. 1982 hieß es in einer 46seitigen Studie der Bundesregierung über die Erfahrungen mit der Uhrenumstellung, daß sie sogar den Kühen Vorteile gebracht habe, denjenigen nämlich mit „halbtägigem Weidegang, da die Tiere vor Beginn der heißen Mittagstunden in den Stall kommen“.

**Dr. Dirk Schindelbeck**  
geb. 1952, arbeitet in Freiburg/Breisgau zur Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.

